Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend.**

Abonnementspreis pro Quartal **85 Pf.** inkl. Abtrag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen zu **75 Pfg.** pro Quartal entgegen.

Landecker Stadtblatt.

Mit folgenden Beilagen:

Jeden Sonnabend ein achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt, jeden Mittwoch ein vierseitiges illustr. Unterhaltungsblatt.

Inserate die 1-spalt. Zeile oder deren Raum aus dem Ger.-Bez. Landeck **8 Pf.**, alle anderen **12 Pf.**

Reklamezeile **20 Pf.**

Annahmezeit Dienstag und Freitag **Vormittag.**

Nr. 72. | **Sonnabend, den 10. September 1910.** | **37. Jahrgang.**

Lokales und Provinzielles.

Nachdruck der mit * oder einem anderen Zeichen oder Buchstaben bezeichneten Artikel ist verboten resp. nur unter Quellenangabe gestattet.

Landeck, den 9. Semptember 1910.

* [10. ordentliche Stadtverordneten-Sitzung] vom 9. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr. Erschienen waren die Herren: Vorsteher Niesel, Bernhard, Proske, Jonas, Schmidt, Pompe, Altenburger, Hoheisel, Folkmer, Meisel, Dr. Lachmann, Gottwald, Dr. Herrmann und Winter. Vom Magistrat waren anwesend, Herr Beigeordneter Pietsch, Ratmann Weigel als Kommissar und Ratmann Preiß. 1. Die Versammlung nahm von den Erinnerungen der Jahresrechnung der Stadtsparkasse, der Kämmereikasse und deren Nebenkassen für das Rechnungsjahr 1908 Kenntnis und wird dem Rendanten Entlastung erteilt. 2. Ferner wird Kenntnis genommen von einem Schreiben des Bezirksausschusses betr. die Festsetzung des Gehaltes für den neuzuwählenden Bürgermeister, inhalts dessen das pensionsfähige Gehalt einschließlich Wohnungsgeldentschädigung jährlich 4800 Mk. steigend von 3 zu 3 Jahren um je 300 Mk. bis zum Höchstgehalt von 6000 Mk. beträgt. Daneben wird eine nicht pensionsfähige Repräsentationszulage von 1000 Mk. gewährt. Die Kommission soll die baldige Ausschreibung der Stelle bewirken. 3. Zum stellvertretenden Schiedsmann auf weitere 3 Jahre wird der Gerbermeister Franz Pompe wiedergewählt. 3. Auf das Gesuch der Völkel'schen Erben beschließt die Versammlung die Bismarckstraße zu übernehmen, wenn dieser Weg ordnungsmäßig hergestellt übergeben und eine einmalige Abfindung gezahlt wird. 5. Die Mehrkosten von 44,24 über Arbeiten beim Bau der Gurgelhalle werden bewilligt. 6. Bezüglich der von der Stadt zum Brückenbau in Leuthen bewilligten Beihilfe soll die Gemeinde Leuthen angefragt werden, ob sie mit der Zahlung dieser Kosten an die Kreiskasse einverstanden ist. Vorlage 7 wurde in geheimer Sitzung verhandelt. 8. Von einem Dankschreiben des Arbeitsausschusses für die Sammlungen zur Jubelfeier der Universität Breslau betr. die überwiesene Spende von 50 Mk. nimmt die Versammlung Kenntnis. 9. Das Gesuch der Oberin des hiesigen Krankenhauses um Erhöhung der Verpflegungskosten wird der Etatskommission überwiesen. Die bestehenden Verträge sollen zu dem frühesten vertragsmäßig zulässigen Termine vom Magistrat gekündigt werden. 10. Gegen die von der Armen-Deputation aufgestellte Vorschlagsliste zur Verteilung der Fliege'schen Fundationszinsen hat die Versammlung nichts einzuwenden und erklärt sich damit einverstanden. 11. Einem Antrage der Badverwaltungs-Deputation betr. Ausarbeitung eines Projektes für die Neufassung der Georgenquelle durch Ingenieur Scherrer in Salzbrunn stimmt die Versammlung unter der Voraussetzung zu, daß Kosten hierfür nicht erwachsen. 12. Die Gebühren für die Abhaltung von 3 Kammermusik-Abenden im Luisensaale werden dem Kapellmeister für die diesjährige Kurzeit erlassen. 13. Mit der Festsetzung der Verteilung des Wasserverbrauchs im Kurhause nach dem Berichte des Maschinenmeisters erklärt sich die Versammlung einverstanden. 14. Dem Lehrer Wende in Glatz wird für sein in Nieder-Thalheim belegenes Grundstück widerruflich der Anschluß an die städt. Wasserleitung genehmigt. Die Kosten für die Anlage hat er selbst zu tragen; ebenso wird ihm der Anschluß an die Kanalisation gegen eine noch festzusetzende höhere Kanalgebühr gewährt. 15. Dem Direktor des hiesigen Kurtheater werden die Kosten für die elektrische Beleuchtung im Kurtheater erlassen. Zur Neuregelung der Theaterfrage wird eine Kommission bestehend aus den Herren Niesel, Dr. Lachmann und Jonas gewählt. Der Magistrat wird ersucht, Deputierte dazu zu entsenden. 16 u. 17. Von den Kommissionsvorschlägen in der Forstverwalter-Angelegenheit und einem Schreiben des Forstverwalters nimmt die Versammlung Kenntnis, desgleichen von Vorlage 18, betr. die Arbeitsleistung städt. Beamten. Ein Gesuch des Kurhauspächters um Beschaffung von Winterfenstern wurde als Eilsache behandelt und die Kosten hierfür bewilligt.

o. Am Feste „Mariä Geburt", dem Patrozinium unserer Pfarrkirche fanden von 1/2 7 Uhr morgens mehrere heil. Messen im ehrwürdigen Gotteshause statt. Das feierliche Hochamt zelebrierte Herr Pfarrer Zahlten aus Pischkowitz unter Assistenz der Herren Kapläne Herden und Riedel von hier. Als Presbyter assistenz fungierte Herr Pfarrer Tschoepe aus Raiersdorf. Während des hl. Opfers wurde vom Kirchenchore die Festmesse von August Weirich, das Gradual „Benedicta" von Brosig und das Offertorium „Beata" von Witt aufgeführt. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Franke aus Königswalde. Die feierlichen Vespern am Nachmittage wurden wieder von Herrn Pfarrer Zahlten gehalten, wobei die Herren Kapläne Schröfel-Schreckendorf und Riedel-hier assistierten. Wegen des sich wiederum einstellenden Regens konnte diesmal nicht die Prozession zur Statue am Ringe geführt werden.

—e. Die diesjährigen Herbstferien sind seitens der zuständigen Behörde für die Schulen zu Landeck, Schreckendorf, Winkeldorf, Konradswalde, Schönau b. L., Voigtsdorf b. L., Heidelberg und Leuthen in der Zeit vom 2. bis 16. Oktober festgesetzt worden, während dieselben in dem nahen Raiersdorf für die Wochen vom 11. bis 24. Oktober angeordnet wurden.

—e. Das unter dem Regiment des Wassergottes Neptun stehende Jahr 1910 scheint von dessen Herrschaft nicht los kommen zu können, bis seine Stunden gezählt sind. Des Himmels leuchtende Bläue ist beinahe andauernd von regenschwangerem Gewölk verhüllt, aus dem Feuchtigkeitsniederschläge in reichstem Maße erfolgen, erst die Heu- und jetzt die Getreideernte unliebsam beeinflussend. Als besonders reich an Regen kann der Dienstag dieser Woche bezeichnet werden, an dem vom ersten bis zum letzten Stündlein das himmlsiche Naß bindfadenartig in wechselnden Nummerstärken zur Erde herabrann. In Gräben und Feldwegen eilte gar bald das zu rauschendschäumenden Sturzbächen sich vereinigte Wasser der Berge und Anhöhen zu Tale, die mächtig wachsende Biele und ihre sonst so bescheidenen Nebenflüßchen speisend. Viele im Ueberschwemmungsgebiet liegenden Acker- und Wiesengrundstücke wurden von der erdfarbenen Flut in den Bereich der Wasserbäche gezogen, wozu auch die Biele einzelne Teile des Dorfweges von Nieder-Thalheim ausersah, den Verkehr auf den betreffenden Strecken vorübergehend völlig inhibierend. Ganz besonderen Schaden aber erleiden die noch auf einer Anzahl von Grundstücken liegenden Gerste- und Haferbestände. Der höchste Wasserstand der Biele betrug am frühen Morgen des 7. d. Mts. 1,80 Meter.

— * Die für Sonntag, den 11. September geplante Gauturnfahrt des Glatzer Grafschaftsgaues wird unvorhergesehener Umstände wegen bis auf Weiteres verschoben und ist ein bestimmter Datum hierfür noch nicht in Aussicht gestellt.

— [Achtung! Falsches Geld!] Zur Zeit kursieren falsche Zweimarkstücke, deren Unechtheit schwer erkennbar ist. Sie tragen das Bildnis Kaiser Wilhelm I., die Jahreszahl 1876 und das Münzzeichen C. Die Falschstücke sind so gut hergestellt, daß es schwer ist, sie von echten Münzen zu unterscheiden, weil ihnen auch das sonst bei Falsifikaten übliche fettige Aeußere fehlt. Eine ganz originelle Falschmünzerei ist ferner aufgedeckt worden. Es wurden nämlich Geldstücke als falsch angehalten, die man „deutsch-österreichische 2-Mark-Guldenstücke nennen könnte. Die Falsifikate tragen auf der einen Seite das Bildnis Kaiser Wilhelm II. und auf der anderen Seite — den österreichischen Doppeladler. Dieser Trick dient dazu, die Falschstücke in Deutschland und in Oesterreich leicht absetzbar zu machen. Das ist deshalb möglich, weil das Zweimarkstück und der österreichische Gulden ziemlich dieselbe Größe und Stärke haben. In Deutschland legen die Falschmünzer das Geldstück mit dem Kaiserbildnis und in Oesterreich mit dem Doppeladler nach oben hin. Da die Falsifikate in der Prägung gut ausgeführt und auch im Klang den echten ähnlich sind, so ist es den Falschmünzern gelungen, namentlich auf dem Lande größere Posten abzusetzen. Anscheinend sollten die Stücke wohl nur in den Grenzdistrikten in Verkehr gebracht werden. Der Erfolg scheint aber die raffinierten Münzfälscher zu weiteren Exkursionen ins Land ermutigt zu haben.

— [Der erste Schnee] ist am Sonntag bei sehr niedriger Temperatur auf dem Riesengebirge gefallen. Fast den ganzen Tag regnete und schneite es und erst gegen Abend hörten die Niederschläge auf. Der Schnee blieb auf den Dächern der Koppenhäuser sogar liegen.

Schreckendorf, 7. September. Heute früh betrug die Wasserhöhe beim Mohrestauweiher 10,40 Meter, nachmittags gegen 2 Uhr noch 9,50 Meter. Einen imposanten Anblick gewährten die beim obersten Durchlaufstollen herabstürzenden Wassermassen, durch deren Gewalt die beiden Ufermauern hinter der Sperrmauer zum Teil zerrissen wurden. Die mächtig angeschwollene Biele zeigte am Pegel der Zollbrücke einen Wasserstand von 1,10 Meter Höhe. — Bauerauszügler Franz Schmidt in Seitenberg beging am 4. d. M. seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlaß fand an diesem Tage im Sperner'schen Saale eine besondere Feier statt, zu der auch die Vorstandsmitglieder des hiesigen Militärvereins und mehrere andere Kameraden erschienen waren. Der Vereinsführer, Postsekretär Jüttner beglückwünschte das Geburtstagskind im Namen des Vereins und des 11. Regiments, bei dem Schmidt gedient hat, wünschte dem alten Veteranen noch einen langen, ungetrübten Lebensabend und brachte ein dreifaches Hoch auf denselben aus. Das 11. Regiment sandte als Geschenk ein Bild, die Fahnen darstellend, mit folgender Widmung: „Seine mältesten Veteranen zum 90. Geburtstag das Grenadier-Regiment König Friedrich III. (2. Schles.) Nr. 11." Dem Bilde lag noch folgendes Schreiben bei: „An den Vorstand des Militärvereins Seitenberg. Mit Bezug auf das Schreiben vom 23. v. M. übersendet das Regiment anliegend ein Bild der Fahnen, unter denen der würdige Veteran im Regiment seinem Könige treu gedient hat mit der Bitte, ihm dieses Bild an seinem 90. Geburtstage zu überreichen und dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß dem ältesten Elfer noch ein langer, ungetrübter Lebensabend beschieden sein möchte. J. V. gez. v. Lewinsky, Oberstleutnant beim Stabe." (Gebb.)

Gottesdienst-Ordnung der kath. Pfarrkirche Landeck.
Sonntag, den 11. September:
1/2 7 Uhr hl. Messe, 3/4 8 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Vespern.
Marienkapelle: 8 Uhr hl. Messe und Predigt.
Um 9 Uhr Gottesdienst in Winkeldorf.

---

1)

Das Geheimnis.

(Nachdruck verboten.)

Erinnerung zum Sedantage von H. Trebor.

„Bon jour!" mit diesem Gruß bestieg ein elegant gekleideter Herr auf dem Bahnhof Alexanderplatz zu Berlin einen Waggon zweiter Klasse des nach Erkner abgehenden Vorortzuges.

„Guten Tag!" erwiderte ich als einziger Insasse des Waggons dem Herrn und zwar recht kurz, denn ich hielt ihn für einen mit der französischen Sprache bewanderten Stutzer.

„Mon Dieu, es seien heute eine grand Itzen," so leitete er sein weiteres Gespräch ein und fächelte sich mit dem Taschentuche Kühlung zu.

„Ja, es ist sehr heiß," erwiderte ich nun etwas freundlicher, denn ich sah, respektiv hörte, daß ich es mit einem Franzosen zu tun hatte, der ausnahmsweise sich der Mühe unterzog, im deutschen Land sich der deutschen Sprache zu bedienen. Wie? das ist Nebensache und übrigens hört sich das gebrochene Deutsch, komme es aus dem Munde eines Franzosen, Engländers, Italieners, Ungar's 2c., immer recht neckisch an. Nur das des Stock-Böhmen ist unverdaulich und unausstehlich, wie der Stockböhme selbst.

Doch bleiben wir bei unserm Franzosen. Es war ein liebenswürdiger interessanter Sohn der grand Nation von höchst gewandten Manieren und in seinem von a ins z gehenden Gesprächen dokumentierte sich eine Bescheidenheit, wie sie trotz 70—71, wenn es sich um Selbstbekenntnisse handelt — bei unserm sehr geschätzten Nachbar so selten zu finden ist. Sehr selten.

„Sie feiern heute Ihr Fete nationale," sagte Monsieur Beaucourt aus Paris — so hatte er sich mir vorgestellt — „le jour de Sedan — ich aben gesehen, der Fahnen in Quantität auf der Dächer und der Aeußer von Berlin!"

„Ja allerdings," erwiderte ich, „es ist heute der Sedanstag — für Sie wohl eine recht schmerzliche Erinnerung — für uns ein Tag der Freude. Und so begreife ich es denn gern, daß Sie heute die Residenz meiden, in welcher dieser patriotischen Freude so lebhafter Ausdruck gegeben wird."

„Oh non, non," sagte Mr. Beaucourt abwehrend. — „en contraire, — ik alten der affaire Sedan mit all sein' Consequence, für ein sehr gut Medicin für mein Vaterland. Es war ein gut Lection in deutsche Sprache."

„Und Sie haben von dieser Lection sehr viel profitiert," sagte ich lächelnd, „denn Sie sprechen ja ziemlich — ja recht gut Deutsch. Sie hatten ohne Frage einen guten Lehrmeister. „En effet," sagte Herr Beaucourt, „es war ein Unteroffizier von der Garnison in Spandau. „Aber, es seien schon sehr lange her; — anno 1871. Ik waren alors als prisonnier, als Kriegsgefanger in der forteresse in Spandau und da seien gewest ein deutscher Unteroffizier, — eine Feldwebel, — der aben gesehen mein' groß' ambition für deutsche Sprach' — und der aben geabt auch eine Tochter, — ah un ange, eine wahre Engel, so schön, so gut, — und da aben ich genommen Lecons; -- und — — auch eine traurige, sehr traurige souvenir," — seufzte er und verfiel in stummes Brüten.

Ich suchte seiner traurigen Erinnerung nicht näher auf die Spur zu gehen — und gab dem Gespräche eine andere Richtung.

„Sie fahren bis Erkner?" fragte ich.

„Non, ik fahren blos bis Copenick."

„Ah — nach Cöpenick," — dort steige auch ich aus."

„Und von Kopenick," setzte er fort — „ik gehen zu Fuß zwanzig Minut' nach eine Platz, was heißt: „Der Irrschgart."

„Nun, — dann haben wir einen Weg," sagte ich, „denn der Hirschgarten ist auch mein Ziel."

„Oh, charmant, charmant, ik werden mir erlaub' Sie zu accompagner, aber ik bitte sehr um pardon, wenn ik der deutsche Sprach' sprech' so miserable."

Er schien hoch erfreut als ich ihm versicherte, daß er sich ganz vorzüglich verständlich zu machen wisse — und so wandte er denn nur bei ganz schwierigen Sätzen seine Muttersprache an. Wir waren mittlerweile in Cöpenick angelangt, und obwohl auf dem dortigen Bahnhof ein nach Hirschgarten fahrender Omnibus bereit steht, zogen wir es vor, den hübschen Weg durch den Wald per pedes zurückzulegen.

Mr. Beaucourt erzählte von dem Kriege, wobei so viele Mann gefangen genommen wurden, und sagte fast tragikomisch „oui, oui, — und mir aben sie auch gefangt, und dann haben sie uns gebracht über den Grenzen — ik bin gekommen mit meine Abteilung zuerst nach Cöln, und dann immer weiter, bis wir aben geblieben in Spandau. „Kriegsgefangene!" — aben gesagt der Kommandeur von der Forteresse, Monsieur de Streit, eine sehr famose Err, — Kriegsgefangene, wenn Ihr abt gute Conduit und Disziplin, werdet Ihr aben gut, wenn nicht, — so werdet Ihr sehen, daß Spandau ist nicht ein Etablissement de plaisir.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Werftarbeiterstreik.

Für die ganze weitere Entwickelung des Lohnkampfes in der Schiffbau-Industrie wird ohne Zweifel die Haltung der Arbeiterschaft von sehr verhängnisvollen Folgen sein. Als der deutsche Metallarbeiterverband an die Werften mit einer Reihe von Forderungen herantrat, lehnten die Werften Verhandlungen ab und erklärten sich lediglich bereit, eine Vertretung der Arbeiterorganisationen zu empfangen, um die Gründe ihrer Ablehnung mitzuteilen. Die Antwort der Arbeiterschaft war der Ausbruch des Streiks. Man wird dabei einige Forderungen der Werftarbeiter nicht als ganz unberechtigt ansehen können, so z. B. das Verlangen nach

Einrichtung von Arbeiterausschüssen,

die ja auch in der preußischen Eisenbahnverwaltung in der Zahl von mehreren Hunderten bestehen und die guten Beziehungen der Verwaltung zu ihren Arbeitern niemals beeinträchtigt haben. Ebenso ist die Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit um drei Stunden zu verstehen, um so mehr, da diese auch auf den kaiserlichen Werften bereits zugestanden ist. Ob die Frage einer Lohnerhöhung im gegenwärtigen Zeitpunkt berechtigt war, sei dahingestellt. Die Werften hatten von vornherein gegen Einigungsversuche von amtlicher Stelle erhebliche Bedenken; sie wollten vielmehr den Streik durch

direkte Verhandlungen mit der Arbeiterschaft

beilegen. Und als nun durch eine leitende Persönlichkeit der Kieler Werft die Anregung zu solchen direkten Verhandlungen gegeben wurde, erklärten sich die Werften dazu bereit und wünschten, daß an diesen Verhandlungen, die keine Angelegenheit des Metallarbeiterverbandes allein, sondern eine Angelegenheit der gesamten Arbeiterschaft geworden war, alle Arbeiterorganisationen teilnehmen, die auf den Schiffswerften vertreten sind. Dieser Vorschlag wurde indes von den sozialdemokratischen Gewerkschaften abgelehnt mit der Begründung, daß sie mit andersorganisierten Gewerkschaften nicht gemeinsam verhandeln würden. Damit war die Möglichkeit einer amtlichen Vermittelung ausgeschaltet, denn eine amtliche Vermittelung kann unter keinen Umständen bereit sein, Einigungsversuche zu unternehmen, wenn von der einen Seite von vornherein Teile der Arbeiterschaft von den Verhandlungen ausgeschlossen werden. Man darf es deshalb als wahrscheinlich annehmen, daß es zu

neuen Einigungsverhandlungen

in absehbarer Zeit nicht kommen wird und daß der Verband der deutschen Metallindustriellen seine frühere Absicht einer großen Sympathie-Aussperrung in der gesamten Metallindustrie nunmehr verwirklichen wird. Damit aber steht das deutsche Wirtschaftsleben, das soeben vor einem langwieriegn Bauarbeiterstreik durch einen Friedensschluß der Parteien bewahrt worden ist, vor einer neuen schweren, vielleicht noch schwereren Krise. Die Folgen der fortgesetzten Streiks und der damit in Verbindung stehenden Aussperrungen lassen sich nur annähernd übersehen, wenn man einen Blick auf Schweden wirft, dessen Wirtschaftsleben noch heute unter dem Eindruck des vorjährigen Generalstreiks steht, obwohl damals mehrere Millionen zur Unterstützung aufgebracht wurden. Man kann deshalb nur hoffen, daß, obwohl fast alle Aussichten geschwunden sind, noch in letzter Stunde eine Einigung der streitenden Parteien zustande kommt.

Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der zum Manöveraufenthalt beim Fürsten Dohna in Prökelwitz eingetroffen ist, hielt in Stolp, wo er der Enthüllung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. beiwohnte, eine längere Ansprache, in der er auf die hervorragenden Waffendienste der Pommern verwies.

* Wie verlautet, wird der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kiderlen-Wächter gegen die Mitte dieses Monats nach Bukarest reisen, um dem Könige Karl von Rumänien sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Auf der Rückreise beabsichtigt er, sich einige Tage in Wien aufzuhalten, wo er voraussichtlich von Kaiser Franz Joseph empfangen werden wird. Möglicherweise wird er gleichzeitig mit dem Deutschen Kaiser in Wien weilen, der am 20. und 21. September dort sein wird, um seinem kaiserlichen Freunde und Bundesgenossen zum 80. Geburtstage nachträglich auch noch seine mündlichen Glückwünsche zu überbringen.

* Der Kommandeur der Schutztruppen, Oberst v. Glasenapp, tritt demnächst eine Inspektionsreise nach Deutsch-Südwestafrika an.

* Der neue Gouverneur von Kamerun, Dr. Gleim, wird die Ausreise nach dem Schutzgebiet am 25. d. Mts. antreten.

* Für die Leitung der deutschen Grenzregulierungsexpedition am Kiwusee sind vom Reichs-Kolonialamt jetzt zwei Kommissare ernannt worden, die beide über 15 Jahre der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika angehört haben. Die Ausreise der Kommissare erfolgt voraussichtlich im Dezember d. Js. Die Arbeiten am Kiwusee werden Anfang April nächsten Jahres beginnen. Die Dauer der Expedition wird auf etwa 10 Monate veranschlagt.

England.

* Vor einigen Tagen hatten Londoner Blätter gemeldet, daß eine Erweiterung des englisch-japanischen Abkommens bevorstehe. Diese Nachricht wird jetzt durch eine amtliche Meldung aus Japan bestätigt. Danach soll der Vertrag (das Verteidigungsbündnis) zwischen Japan und England dahin abgeändert werden, daß bis zum Jahre 1916 eine Kündigung der beiden Vertragsteile ausgeschlossen ist. Japan habe ferner einen Zusatzantrag zu dem Vertrage durchgesetzt, wonach im Falle eines Krieges der unbeteiligte Staat auch dann Unterstützung zu leisten hat, wenn eine dritte Macht nur diplomatisch zuungunsten des angegriffenen Teiles eingreift. — Bisher hatte der Vertrag Geltung bis 1913 und besagte, daß im Kriegsfalle die eine Macht die andre nur dann zu unterstützen habe, wenn eine dritte Macht mit ihren Streitkräften eingreift.

* Wie verlautet, hat das Kriegsministerium den Auftrag zum Bau von vier Flugmaschinen für die reguläre Armee erteilt. Der Ausbau der Luftflotte soll dann beschleunigt werden. Im Heereslager von Aldershot hat man dieser Tage eine neue Art des Signalisierens versucht, die in den bevorstehenden Manövern weiter erprobt werden soll. Durch mächtige Scheinwerfer wurden Befehle und Nachrichten in Morsezeichen auf die Wolkenmassen geworfen, die bis auf eine Entfernung von zwanzig Meilen zu lesen waren.

Balkanstaaten.

* Die von den Botschaftern der Kretaschutzmächte der Türkei übergebene Antwortnote weist darauf hin, daß gegen die Zulassung von Venizelos und Pologeorgis zur griechischen Nationalversammlung nichts geschehen könne, nachdem diese, die Volksführer waren, ihre Ämter in Kreta niedergelegt und ihre Beziehungen zu Kreta gelöst hätten. Die Aufnahme der übrigen drei kretischen Abgeordneten in die Nationalversammlung würde verhindert werden. Für eine endgültige Lösung der Kretafrage sei indessen die Beseitigung jeder Kriegsgefahr die erste Vorbedingung. Mit diesem gewiß sachlichen Entscheid wird sich die türkische Regierung einstweilen zufrieden geben müssen.

* Während noch die Regierungen der Türkei und Bulgariens über die mazedonische Frage (Waffenablieferung) unterhandeln, hat eine bulgarische Bande ein türkisches Dorf überfallen und nahezu ausgeraubt. Wenn infolge solcher Vorkommnisse die türkische Regierung mit allem Eifer die Waffeneinziehung durchzuführen bestrebt ist, kann das nicht überraschen. Es wäre wünschenswert, daß die türkisch-bulgarischen Verhandlungen bald zu einem Abschluß kämen, ehe Mazedonien, wie leider schon zu oft, der Schauplatz blutiger Bruderkämpfe wird.

Amerika.

* Zur Befestigung des Panamakanals sind vom Kriegsdepartement der Ver. Staaten Pläne ausgearbeitet worden, die rund 280 Mill. Mk. beanspruchen. Diese ungeheure Summe müssen die Amerikaner noch aufwenden, wenn sie aus dem mit so großen Geldopfern und so unendlichen Schwierigkeiten zustandegekommenen Panamakanal praktischen Nutzen ziehen wollen.

Asien.

* Die Durchführung der Reformen in China, für die man jetzt den ehemals abgesetzten Vizekönig Juanschikai zurückzugewinnen hoffte, scheinen an gewissen Einflüssen zu scheitern, die sich zum Schaden einer geordneten Fortarbeit bei Hofe bemerkbar machen. Dort spielt nämlich die Witwe des verstorbenen Kaisers mit ihrem Anhang immer noch eine hervorragende Rolle. Sie ist eine unversöhnliche Gegnerin aller Reformen und somit auch Juanschikais, der ohne Zweifel geeignet wäre, das chinesische Reformwerk wie kein andrer zu fördern. Man darf gespannt sein, wer in diesem Widerstreit der Interessen siegen wird.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Das Landgericht hat die Beschwerde des Regierungsrats Martin gegen den Beschluß des Charlottenburger Amtsgerichts, das sich weigerte, in der Privatbeleidigungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur der ‚Königsberger Hartungschen Zeitung', Christian Saß, das Verfahren zu eröffnen, verworfen. In der Begründung heißt es, daß der Ausdruck „dreiste Geschichtsfälschung", mit dem der Beklagte in einer Besprechung des Martinschen Buches „Deutsche Machthaber" die Martinsche Darstellung der November-Vorgänge des Jahres 1903 gekennzeichnet hatte, in der Form wohl scharf sei, daß der zugrunde liegende Gedanke in andrer Form aber kaum hätte ausgedrückt werden können. Der Ausdruck gehe über eine erlaubte Kritik nicht hinaus.

Münster i. W. In der Nacht zum 1. September wurde auf dem hiesigen Hauptpostamt ein Wertpaket, das von der Sparkasse in Ochtrup an die Landesbank in Münster adressiert war und 12 000 Mk. in barem Gelde enthielt, gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf den Postassistenten Sch. Dieser wurde einem Verhör unterworfen und gestand, das Paket entwendet zu haben. Bei einer Haussuchung fand man das Geld im Kleiderschrank verborgen. An der Summe fehlten nur 300 Mark. Sch. erklärte, daß er das Geld habe verwenden wollen, da er am 1. Oktober zum Militär eintreten sollte.

Essen. Die leidige Gewohnheit, fahrende Eisenbahnzüge zu besteigen, hätte hier beinahe einen schweren Unfall zur Folge gehabt. Eine amtliche Meldung besagt: „Nachdem abends um 11 Uhr 49 Minuten der Personenzug (Hennef—Dortmund) auf Bahnhof Essen Hb. zur Abfahrt sich in Bewegung gesetzt hatte, mußte er nochmals zum Halten gebracht werden, weil sich Reisende auf den Trittbrettern befanden, die auf den fahrenden Zug gesprungen waren. Infolge dieses Haltens fuhr der unmittelbar hinter dem Personenzug 343 an den Bahnsteig vorziehende Leerzug des Personenzuges 827 (Essen Hb.—Hattingen auf den Schluß des Personenzuges. Vier Reisende sind leicht verletzt worden. Der Sachschaden ist sehr gering. Die Untersuchung ist eingeleitet worden."

Eine schwergeprüfte Frau.

25] Roman von M. de la Chapelle.

(Fortsetzung.)

Das spöttische Lächeln in den Zügen des Barons vertiefte sich noch um eine Nuance. „Und darf ich wissen, wer dieser große Unbekannte ist?" fragte er, ein Papiermesser vom Schreibtisch aufnehmend, um es spielend zwischen seinen Fingern zu drehen.

Jordan zögerte einen Moment, bevor er antwortete. „Es ist Ihr Sohn, Baron Egon von Erkhoven."

Lautlos fiel das Papiermesser auf den weichen Felleppich, der sich zu Füßen Baron Ulrichs ausbreitete. Er starrte den jungen Mann an, als habe er nicht recht gehört, was jener gesagt — dann wandte er sich achselzuckend ab. „Ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen auf diese Worte erwidern soll, ohne unhöflich zu werden," sagte er.

„Ich war auf eine solche Aufnahme meiner Anklage vorbereitet, bin aber gegen sie gewappnet, da ich für das, was ich sagte, den Beweis bei mir führe."

Baron Ulrich sah ihm mit spöttischer Neugierde zu. „Was kramt dieser Schwärmer für Märchen vor mir aus?" stand deutlich in seinem Blick zu lesen — „hat ihm denn jene Frau vollständig denn Verstand verwirrt, daß er sich an Unglaubliches festklammert in dem Bemühen, sie von ihrer Schuld zu reinigen?"

Sein Gesicht zeigte erst wieder ernstere Aufmerksamkeit, als Jordan ihm ein Blatt hinreichte mit der Frage: „Sie erkennen in diesen Zeilen doch unzweifelhaft die Handschrift Ihres Sohnes?"

Baron Ulrichs Augen überflogen rasch das Geschriebene — wenn ihm auch sein schmerzhaftes Leiden die besten Körperkräfte geraubt; den scharf prüfenden Adlerblick, der ihm stets eigen gewesen, hatte es ihm gelassen.

„Hierdurch erkläre ich mich bereit, dem schon mehrfach an mich gestellten Verlangen meiner Gattin Beate, Baronin von Erkhoven, nachzugeben —" las er halblaut — er stockte und hielt das Blatt dicht an die Augen, als müsse er die nachfolgenden Zeilen genauer prüfen.

„Das ist allerdings die Handschrift meines Sohnes," sagte er endlich, das Blatt langsam auf die Schreibtischplatte legend. „Allein trotzdem ich dies zugebe, sehe ich darin noch keinen Beweis für das, was Sie vorhin äußerten."

„Der Beweis hierfür ruht in diesem Briefe, Herr Baron. Der Zufall gab ihn in meine Hand, und so schwer es mir auch wird, Ihnen die Täuschung zu nehmen, welcher Sie sich bis jetzt über Ihren Sohn hingaben, so muß dies dennoch geschehen, denn es gilt damit eine schuldlos angeklagte Frau zu entlasten — eine Notwendigkeit, die Sie als Edelmann doppelt anerkennen werden."

Mechanisch nahm der Baron das Schriftstück auf, das Jordan, während er sprach, auf der Tischplatte vor ihm ausgebreitet hatte.

„An meinen Vater, den Baron Ulrich von Erkhoven," stand auf dem Briefe, der zusammengefaltet in einem unverschlossenen Kuvert steckte — ihm vor allem galt die Aufmerksamkeit des Lesenden.

Er las nicht alles, Zeile für Zeile, sondern sprunghaft, bald hier, bald dort einen Ruhepunkt nehmend. Dennoch war die Wirkung auf ihn eine furchtbare: seine Züge verzerrten sich, seine Augen drangen förmlich aus ihren Höhlen, und pfeifend, beinahe ächzend, rang sich der Atem über seine trockenen Lippen.

Plötzlich ballte er die Hand, die den Brief hielt, krampfhaft zusammen: „Es ist nicht wahr — es kann nicht sein," stieß er heiser hervor, um dann, nachdem er einen starren, verzweifelten Blick auf die Blätter geworfen, leiser, wie in sich selbst versinkend, fortzufahren: „Es ist seine Schrift — es muß wahr sein!"

Jordan betrachtete ihn nicht ohne teilnahmsvolle Bewegung. Gewiß — dieser Mann hatte ihm Schweres zugefügt, indem er die Frau, die er über alles liebte, ihm ins Gesicht hinein angeschuldigt. Was aber dieser Augenblick in dem Herzen Baron Ulrichs zerstörte, das wog wohl ebenso schwer, denn das starre Selbstbewußtsein des eingefleischten Aristokraten, der sich und seine Sippe in anerzogenem oder angeborenem Dünkel frei glaubte von niederen Verirrungen, war durch diese fürchterlichen Gegenbeweise für immer vernichtet.

Und diese Beweise kamen obendrein noch von seinem eigenen Sohn!

„Dem Datum nach hat mein Sohn diesen Brief kurz vor seinem Tode geschrieben," begann Baron Ulrich nach sekundenlangem Vorsichhinbrüten, sich mühsam etwas aufrichtend. „Ich hätte ihn also schon längst, schon vor einem Jahre erhalten müssen — wie kommt es, daß er erst jetzt in meine Hände gelangt, und daß Sie im Besitz desselben sind?"

„Der Brief, wie auch jenes ebenfalls von Ihrem Sohne unterschriebene Blatt befinden sich erst seit gestern in meinem Besitz, bis dahin hatte Herr Otto Hartkopf die Tasche in Verwahrung," entgegnete Dr. Jordan.

„Wie, der Bruder meiner Hausdame, Fräulein Julie Hartkopf?" rief der Baron überrascht.

„Allerdings — und er würde sich wohl kaum von der Tasche, oder vielmehr von ihrem Inhalt getrennt haben, wenn nicht beklagenswerte äußere Umstände ihn dazu gezwungen hätten."

München. Der zwanzigjährige Notariatsbuchhalter Reitz hat sich hier von der Kuppel des nördlichen Turmes der Frauenkirche auf den Frauenplatz hinabgestürzt, wo er zerschmettert liegen blieb.

— In Niederröhrbach (Niederbayern) stürzte das fünfjährige Mädchen eines Gastwirts in einen dreißig Meter tiefen leeren Brunnenschacht hinab. Dreimal kletterte nun das Kind den steilen Schacht etwa die Hälfte empor, stürzte aber immer wieder in die Tiefe hinab. Erst nach zwei Stunden hörten die Eltern die Hilferufe ihres Kindes und ließen nun ein Seil hinab. Doch auch dieses riß, als das Kind sich schon in beträchtlicher Höhe befand, mitten durch, und abermals fiel das Kind auf den Boden des Brunnens hinab. Erst als ein beherzter Mann, der Postbote Wimmer, sich an einem Seile hinabließ, gelang es, das Kind unversehrt zu bergen. Trotz seinem fünfmaligen Absturz hat es nur einige ganz leichte Verletzungen erlitten.

Neustadt a. Zenn. In Wilhelmsdorf in Mittelfranken wurde der Lehrer Körper nachts auf dem Heimwege von halbwüchsigen Burschen mit Steinen geworfen und so schwer verletzt, daß er bewußtlos liegen blieb.

Wien. Im Wiener Justizpalast feuerte ein gewisser Alfred Schwarz einen Revolverschuß ab. Ein Diener eilte auf ihn zu und nahm ihm den Revolver ab. Schwarz rief aus: „Hier haben Sie meinen Revolver und lassen Sie mich verhaften. Ich hatte ganz andre Absichten. Ich wollte Seine Exzellenz erschießen. Ich lasse mich nicht mehr umsonst einkerkern, ich will vor die Geschworenen!“ Schwarz ist ein Kaufmann aus Gmünd in Nieder-Österreich und hatte vor dem Obersten Gerichtshof einen Berufungsprozeß verloren. Durch den Revolverschuß beabsichtigte er nur eine Kundgebung gegen das Urteil. Er hat niemand verletzt und hat auch den Schuß nicht gegen eine bestimmte Person abgefeuert.

St. Pölten. In Wilhelmsburg übernachteten im Manöver 25 Infanteristen in einer Scheune. Nachts brach ein Brand aus. Die Soldaten retteten nur das nackte Leben, sie ließen Monturen, Waffen und Munition zurück, wodurch eine Explosion entstand, die aber glücklicherweise keinen großen Schaden anrichtete.

Budapest. Infolge anhaltenden Regens hat der Csernabach das Csernatal überschwemmt und die Bahnkolonie mit allen Häusern überflutet. Die Landstraße ist völlig weggeschwemmt, so daß der Verkehr unterbrochen ist. Im Csernatal sind fünf Häuser eingestürzt. Die Bahnstrecke bei Jahlanicza ist gleichfalls weggeschwemmt und der Bahnverkehr unterbrochen. Auch in andern Ortschaften hat das Hochwasser großen Schaden angerichtet, durch die der Verkehr vollständig unterbrochen ist.

Rom. Nachts wurden die Einwohner des süditalienischen Dörfchens Pellaro durch markerschütterndes Schreien eines Kindes geweckt. Sie fanden die dreijährige Grazia Rivolano mit Beilhieben im kleinen Körper blutüberströmt vor der offenen Tür der Baracke der Eltern. Den dort Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick: Vater Rivolino, seine Frau und die andern fünf Kinder waren in ihrem Bett durch Beilhiebe im Schlaf erschlagen. Rivolino war vor kurzem mit seiner Familie aus Amerika zurückgekehrt, wo er mit Mitgliedern der „Schwarzen Hand“ Streit gehabt hatte. Diese schwuren, ihn und seine Familie, wo sie sich auch befinden möge, vom Erdboden zu vertilgen. Die Tat ruft Grauen und Entsetzen in ganz Italien hervor.

Middelburg (Holland). Wegen einer Flasche Schnaps kam es hier zwischen drei Infanteristen und drei Landwirtssöhnen, die sich weigerten, ihren Schnaps mit den Soldaten zu teilen, zu blutigem Streit. Die Soldaten griffen ihre Gegner mit dem Bajonett an und töteten einen der jungen Landwirte, worauf sie flüchteten. Sie wurden indes später verhaftet.

Grodno (Rußland). Der neunzehnjährige Sohn des Gutsbesitzers Klemzynski hielt sich nachts in dem Gutshause allein auf. Eine Zigeunerbande überfiel das Gutshaus und drang mit bewaffneter Hand gegen den jungen Mann vor. Klemzynski verteidigte sich, so gut es ging, und suchte dann zu flüchten. Die Zigeuner verfolgten ihn aber und streckten ihn durch einen Schuß nieder. Durch die Schüsse aufmerksam geworden, eilte die Dienerschaft aus dem Nachbargrundstück zur Hilfe herbei. Die Zigeuner entkamen indes in der Dunkelheit.

Buntes Allerlei.

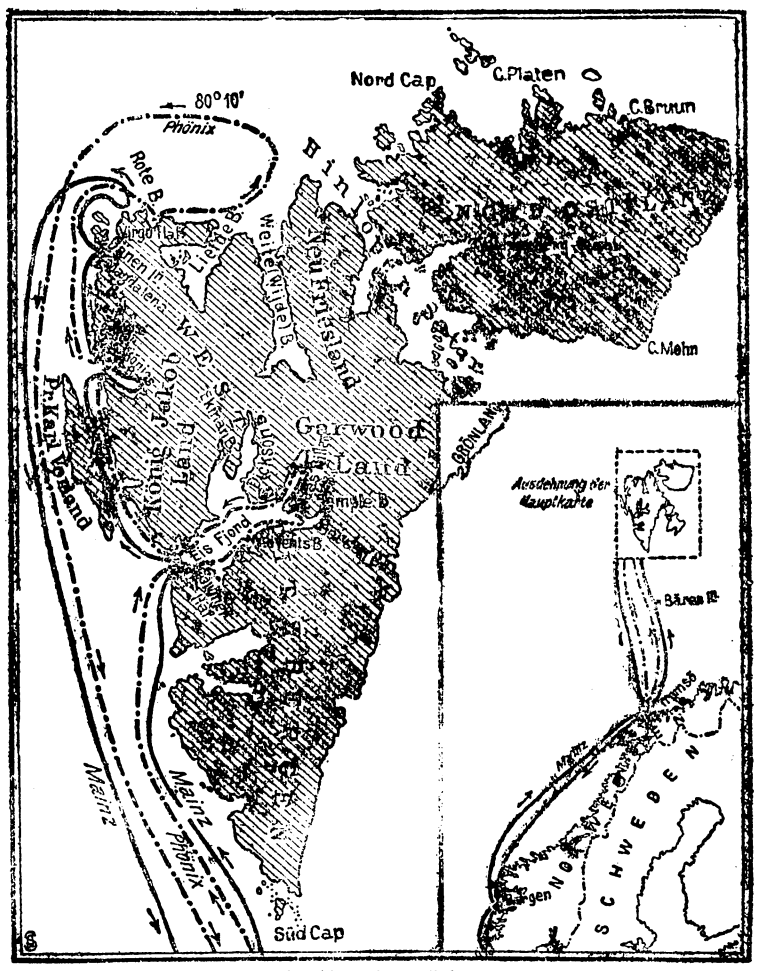
Im Kriegsschiffbau steht nach verschiedenen Blättermeldungen eine wichtige Umwälzung bevor. In Deutschland wie in England arbeitet die Admiralität angeblich seit einiger Zeit an dem Bau eines kleinen Panzerschiffes, das als Zerstörer der größten Kriegsschiffe geeignet sein soll. Das Schiff soll 86 Meter Länge und 14 Meter Breite erhalten und nur wenig über den Wasserspiegel hervorragen. Die Panzerung soll so stark sein, daß ein Durchschlagen von Geschossen fast unmöglich wird. Das Schiff habe einen Geschützturm mit zwei Riesengeschützen von großer Feuergeschwindigkeit. An Stelle der Dampfmaschinen und Kesselanlagen treten Explosionsmotore. — Sollte sich diese Meldung bewahrheiten, so stände allerdings der moderne Kriegsschiffbau vor einer Umwälzung von unberechenbarer Tragweite.

Die neue Eulersche Flugmaschine ist besonders für militärische Zwecke gebaut. Die Maschine hat zwei hintereinander angeordnete Sitze. Die ganze Gondel, die Sitze, Steuerung und Motor in sich trägt, ist oben und unten sowie seitlich geschlossen, so daß beide Führer vollständig vor Wind und Kälte geschützt sind. Der Lauf eines Maschinengewehres kann direkt vor den Führern in die Gondel hineingelegt werden. Als Zielvorrichtung werden Höhen- und Seitensteuer oder eine besondere im Kopf der Maschine angebrachte Vorrichtung benutzt, so daß zur Verwendung des Maschinengewehres nur sein Lauf nötig ist. Das Gewehr wird durch einen Fußhebel bedient. Die zum Patent angemeldete Steuervorrichtung dieser neuen Flugmaschine zeigt zu jeder Zeit die in der Luft vorhandene Windströmung an, ebenso bei der Landung selbsttätig, ob die Maschine genau gegen bezw. mit der Windrichtung fliegt.

○ **Das ländliche Fortbildungsschulwesen** hat im Verlaufe der letzten Jahre einen beachtenswerten Aufschwung genommen. Der Drang der ländlichen Bevölkerung, die Kenntnisse nach jeder Richtung hin zu mehren, tritt immer mehr hervor. Nicht nur bei Jugendlichen ist dies der Fall — selbst ältere Leute fühlen das Bedürfnis, sich in manchen Zweigen des Wissens zu vervollkommnen. Neben allgemeiner Wirtschafts- und Naturkunde sind es u. a. Gesetzeskunde, Bürgerkunde, Verwaltungsrecht und ländliche Wohlfahrtspflege, die in amtlichen und privaten ländlichen Fortbildungsschulen gelehrt werden. Um den Lehrkräften die genügende Vorbildung zu geben, wird regierungsseitig auch in den Monaten September und Oktober in den verschiedenen preußischen Provinzen ein mehrwöchiger Fortbildungskursus für Volksschullehrer vom Lande veranstaltet. Die Meldungen sind derart zahlreich, daß ein großer Teil nicht berücksichtigt werden kann. Für die zurückgestellten Lehrer soll dann noch ein zweiter Kursus eingerichtet werden. Den Teilnehmern an den Kursen wird außer Reisegeld noch ein Tagegeld aus der Staatskasse gewährt.

Eine Stadt, die in die Luft gebaut ist. Eine merkwürdige einzigartige Anlage hat die Stadt Acoma in Mexiko. Die Stadt ist auf einem Felsen erbaut, der ein Prachtbeispiel einer phantastischen Ausnagung durch das Wasser bildet, denn seine Seiten hängen in einer Höhe von fast 400 Fuß weit über. So stellt er einen ungeheuren Pilz dar, der nur in der Mitte gestützt ist und ringsherum in der Luft schwebt. Die Stadt, die auf dieser meerumspülten luftigen Höhe errichtet ist, führt ihren Ursprung in ferne Vergangenheit zurück; sie bestand bereits 1540, wo die ersten europäischen Forscher sie besuchten und einen Bericht von dieser wundersamen Ansiedelung und den interessanten Baulichkeiten gaben.

Karte zur Zeppelin-Studienreise nach Spitzbergen.



Route des Lloyddampfers „Mainz“.
Route des später gecharterten Polardampfers „Phoenix“.

Die Studienreise der Zeppelin-Expedition nach Spitzbergen ist nun vollendet. Die Mitglieder der Expedition haben im ganzen 30 Tage im Eis des hohen Nordens zugebracht und während dieser Zeit die Überzeugung gewonnen, daß eine Luftschiffexpedition zum Pol durchaus kein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Expedition gelangte an Bord des Lloyddampfers „Mainz“ an die Ostküste Spitzbergen. Der nördlichste Punkt, den die „Mainz“ erreichte, war indes nur die Gegend des Bigo-Hafens; die eigentlichen Studienfahrten der Expedition wurden mit dem später gecharterten norwegischen Eisdampfer „Phönix“ unternommen, während die „Mainz“ später nur als Material- und Proviantschiff diente. Der „Phönix“ drang mit seinen Passagieren bis zum 80. Grad vor und brachte sie dann nach Tromsö, wo sie wieder den Lloyddampfer bestiegen.

Um den Baron klarer sehen zu lassen, gab ihm Jordan in gedrängter Weise Aufklärung über das gestern mit Otto Geschehene, bis zu dem Augenblick, der die verhängnisvolle Tasche in seine Hände legte.

„Als ich den ersten Blick in jene Blätter warf,“ schloß er, „und den Namen der Frau in ihnen las, die meinem Herzen so nahe steht, war es wohl eine leicht begreifliche Begierde, die mich trieb, weiter zu forschen. Und als ich dann erkannte, von welch ernster Bedeutung ihr Inhalt für eben diese Frau war, welch ein beschämender Verdacht durch diese Schriftstücke von ihr genommen würde, kam ich zu der Überzeugung, daß ein längeres Verschweigen der in ihnen niedergelegten Wahrheit ein Verbrechen wäre — nicht nur Beate, sondern auch dem Toten gegenüber, der dies Selbstbekenntnis geschrieben, denn er tat es aus dem reumütigen Verlangen heraus, zu bekennen und zu sühnen zugleich. Er wollte sein Gewissen erleichtern, um nicht mit einer Lüge aus der Welt gehen zu müssen, und deshalb ist es wohl seinem Wunsche entsprechend, wenn ich das gegen seinen Willen solange verborgen Gehaltene hiermit ans Licht des Tages ziehe.“

Ohne ihn mit einem Wort zu unterbrechen, war der Baron den Ausführungen Jordans gefolgt. Jetzt legte er plötzlich die Hand mit heftigem Druck auf den Knopf der elektrischen Klingel neben dem Schreibtisch.

„Fräulein Hartkopf soll kommen — sofort!“ herrschte er den eintretenden Hanfstengel ungeduldig an — das zweimalige Glockenzeichen galt der Hausdame, nicht dem Kammerdiener.

„Der Herr Baron verzeihen — allein Fräulein Hartkopf hat sich vor anderthalb Stunden nach Spandau an das Krankenlager ihres schwer verletzten Bruders begeben — sie sagte mir beim Weggehen, daß sie dem Herrn Baron dies mitgeteilt.“

Baron Ulrich besann sich. „Ja — ganz recht — ich vergaß. — Sobald sie zurückkehrt, wünsche ich sie unverzüglich zu sprechen.“

Hanfstängel ging — nicht ohne einen besorgten Blick auf seinen Herrn zu werfen, dessen Gesicht ihm so eigentümlich fahl und doch wieder wie von finsterem Zorn durchwühlt erschien.

„Es ist mir völlig unerklärlich, wie der Bruder Fräulein Hartkopfs in den Besitz dieser Schriftstücke gelangen konnte,“ sagte Baron Ulrich, als er sich wieder mit Jordan allein sah.

„Könnte er sie nicht von seiner Schwester erhalten haben?“ fragte Jordan nach einigem Überlegen. „Vielleicht eine Unterschlagung, deren Zweck allerdings vorläufig noch nicht zu übersehen ist —“

Ein halblauter Ausruf Baron Ulrichs unterbrach ihn.

„Eine Unterschlagung — ganz recht! Damals, als die Katastrophe eintrat, lag ich krank da nieder — unfähig, die Reise zu unternehmen. Auf meinen Wunsch reiste deshalb Fräulein Hartkopf nach Nizza — ich wußte, daß ich mich auf sie verlassen konnte oder glaubte es damals wenigstens. Sie fand meinen Sohn nicht mehr unter den Lebenden — allein jenen Brief muß sie gefunden haben — ihre Pflicht wäre es gewesen, ihn mir zu übergeben. Statt dessen unterschlug sie ihn — warum?“

Jordan zögerte — es fiel ihm schwer, dem Baron auch hier die Binde von den Augen zu reißen.

„Auf diese Frage finden Sie vielleicht hierin die Antwort,“ erwiderte er endlich, auf ein zusammengefaltetes Blatt deutend, das dem Briefe Egons beigefügt gewesen, sich aber von diesem gelöst hatte und nun neben der Tasche auf dem Schreibtisch lag.

Baron Ulrich nahm es auf und las. Die wenigen Zeilen enthielten die Zusicherung, „daß Baron Thilo von Erkhoven in der Voraussetzung, zum Erben seines Onkels erklärt zu werden, sich verpflichte, acht Tage nach dem Ableben Baron Ulrichs an Fräulein Julie Hartkopf die Summe von hunderttausend Mark gegen Herausgabe der bewußten Papiere auszuzahlen.“

„— — Thilo — — mein Neffe — wußte darum — “— also mit seiner Zustimmung diese Unterschlagung?“

Der Baron schloß einen Moment die Augen.

Endlich raffte er sich gewaltsam auf und sagte, seine zitternde Stimme zur Festigkeit zwingend: „Sie werden es begreiflich finden, daß ich mir vor allem eine nochmalige genaue Prüfung der erhaltenen Schriftstücke vorbehalten muß. Allein, wie die Dinge, die vorläufig noch im Dunkel liegen, sich auch aufklären mögen: gilt es, ein Unrecht einzugestehen und eine schuldlos Angeklagte zu entlasten, so gibt es für mich nur einen Weg, den ich unbedingt gehen werde, ungeachtet der Opfer, die er mir auferlegt. Ich hoffe, diese Versicherung wird Ihnen genügen, um die Papiere ohne Mißtrauen in meiner Hand zu lassen.“

Jordan verneigte sich zustimmend. „Selbstverständlich, Herr Baron — es hätte dessen hierzu nicht bedurft, ebensowenig, wie mir von meiner Seite keine besondere Versicherung notwendig erscheint, um zu bekräftigen, daß mir das, was ich in dieser Stunde tat und tun mußte, trotz allem sehr schwer geworden ist.“

Baron Ulrich beantwortete die Verabschiedung Jordans nur durch ein leichtes Neigen des Kopfes — sein Gesicht selbst blieb unbeweglich. Etwas Starres, gewaltsam Bezwungenes drückte sich in ihm aus, etwas wie lähmende Furcht vor einem tückisch heranschleichenden Feinde, dem man nicht ausweichen kann, sondern dem man entgegenzusehen gezwungen ist.

Ef 25 (Fortsetzung folgt.)

Die verräterische Rechnung.

Eine heitere Schützenfest-Episode von J. H. W. Warnken.

(Nachdruck verboten.)

In schneidiger Schützen-Uniform und heitrer Festtagsstimmung stand, das Gewehr über der Schulter und ein großes Paket in der Hand haltend, der junge Förster, Herr Walter Steiger, vor seinem Frauchen, das gerade in der Wohnstube mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt war. Er war soeben vom Schützenfest eines benachbarten Dorfes, das am gestrigen Tage stattgefunden, angekommen. Sein geliebtes Frauchen hatte eines Unwohlseins wegen nicht mitgehen können, und war er somit gezwungen gewesen, allein dies Vergnügen zu genießen, weil er eben aus gewissen Gründen nicht fehlen durfte. Weil nun aber sein holdes Frauchen so schön geduldig zu Hause geblieben war und ihm noch obendrein so ganz ohne eifersüchtige Nebengedanken hatte viel Freude gewünscht, da hatte er sich vorgenommen, sie durch ein schönes Geschenk, das er natürlich selbst persönlich erschossen haben mußte, zu erfreuen. Dies Geschenk wollte er ihr nun überreichen.

— — Und hier habe ich auch etwas für Dich," sagte er nach einer herzlichen Begrüßung, nachdem er nach ihrem Befinden gefragt.

„Für mich, — und das vom Schützenfest", gab er zurück. — „Wie lieb Du doch bist, mein lieber Walter und wie Du mich neugierig machst, zu wissen, was das wohl sein mag," sagte sie lachend, sich ganz unwissend stellend.

„Na, Trudchen, rate einmal, was das wohl sein mag."

„Wie soll ich das erraten? gibt es doch so viele Dinge."

„Na, versuch's nur einmal!"

Sie stellte sich, als hätte sie es sich wirklich vorgenommen, es zu erraten.

„Ein schöner Hut für mich," lachte sie und klatschte in die Hände, als hätte sie's getroffen.

„Aber Trudchen, ein Hut, ein Hut in solch großem Paket und vom Schützenfest, von der Preisverteilung, wo doch durchschnittlich Geschenke verteilt werden, die für die Herren berechnet sind?"

„Ja, das zu glauben, war töricht und egoistisch von mir — aber was ist es denn?"

„Rate nur weiter!"

Sie schien noch einmal nachzudenken, riet dann hin und her, aber traf doch nicht das Richtige.

„Nein, ich rate es doch nicht, zeig es mir doch bitte!" sagte sie schließlich, ihm schalkhaft zulächelnd.

„Na, denke an etwas, was Du Dir schon so oft gewünscht," lächelte er und — ritsch, ratsch — hatte er die Hülle entfernt und präsentierte seinem Trudchen ein schönes Bauer mit einem lebenden Papagei. „O Walter, wie lieb du doch bist," jauchzte sie, ihm um den Hals fallend, „du hast mich förmlich überrascht."

Er strahlte vor Freude, weil sein liebes Frauchen so erfreut war. „Und das hast du persönlich für mich erschossen?"

„Ja das habe ich," dabei senkte er den Blick, weil er rot zu werden glaubte und sie, wie es ihm scheinen wollte, die Frage in einem mißtrauischen Tone gestellt hatte.

„Da hast du dich doch wohl ordentlich angestrengt?" frug sie belustigt weiter.

Das war doch zu toll — was hatte sie nur? Sollte sie — ach was, dummes Zeug! wie sollte sie wissen, wie er zu dem Preise gekommen.

„Was frägst du nur so, Trudchen? Freust du dich garnicht des Geschenkes?"

„O, gewiß freue ich mich und habe vor lauter Freude darüber, daß du so lieb bist, gleich heut morgen — die Rechnung über ein geliefertes Bauer mit lebendem Papagei an Max Bauer u. Co., der sie durch den Boten bringen ließ, bezahlt.

Was war das? Ah, die verräterische Rechnung! Nein, sowas!

Bekanntmachung.

Sonntag, den 11. d. Mts. abends 8 Uhr findet im Luisensaale eine **Tanzvereinigung** ohne Toilettenzwang statt.

Landeck, den 9. September 1910.

Die Bad-Verwaltungs-Deputation.

Bekanntmachung.

Hierorts wird die Stelle eines Nachtwächters gegen eine monatliche Remuneration von 18 Mk., gegen eine beiden Teilen zustehende dreimonatige Kündigung nach einem dreimonatigen Probedienst besetzt.

Bewerber haben unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes **binnen sechs Wochen** bei uns sich zu melden.

Landeck, den 1. September 1910.

Der Magistrat.

J. V. **Pietsch**, Beigeordneter.

Gasthof zum weißen Schwan.

Montag, den 12. September

Schweinschlachten.

Von 10 Uhr ab

Wellfleisch u. Wellwurst.

Abends

Wurstabendbrot.

Es ladet freundlichst ein

Carl Seidel.

Violin-Saiten

und Bestandteile

als

Wirbel

Saitenhalter

Stege Dämpfer

Bogenbezüge

empfiehlt

in nur guter Qualität

Hermann Leipelt.

Die

Buchdruckerei

von

H. Pautsch

empfiehlt sich

zur

Herstellung

aller

Druck-arbeiten.

Deutsche Cognac-Compagnie

Löwenwarter & Cie

Commandit-Gesellsch. zu Cöln

empfiehlt ihre

Cognac-Verschnitte

zu ○ * ** ***

Mk. 2.– 2.50 3.– 3.50

****Mk. 4.– *****Mk. 4.50

In Landeck bei Hugo Stahn.

Frei von ätherischen Essenzen.

VERTRETER

wenn auch geschäftlich ohne Erfahrung, aber mit Bekanntschaft und Zutritt in vornehmeren Kreisen wird zum Verkauf von Spezial-Weinen gegen Fixum und hohe Provision für **Landeck** und Umgebung sofort aufgenommen. Reflektanten wollen ihre Offerte an die Gesellschaft **Tokajer Weinproduzenten A.-G. Vertriebs-Abteilung Budapest, V. Lipót-körut 2.** einsenden.

Ich habe in meiner Privatklinik ein

Röntgeninstitut

für Erkennung und Heilung von Krankheiten eingerichtet.

Glatz. **Dr. Roesner**

Spezialarzt für Chirurgie und Frauenleiden.

Demnächst erscheint im Verlage von **C. Leuchs & Co.** in **Nürnberg** ein:

Neues Landes-Adressbuch von Schlesien

10. Auflage

enthaltend die Adressen aller Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden, Handwerker, Gutsbesitzer, Aerzte, Apotheker, Rechtsanwälte, Notare, Gastwirte, Kur-, Heil- und Bade-Anstalten, Konsulate, Staats- und Gemeinde-Behörden, Berufsgenossenschaften, Innungen und Vereine für Industrie, Handel und Gewerbe aller Städte und der kleinsten Gemeinden nach Regierungs-Bezirken, Kreisen, Orten und Branchen geordnet, mit Angabe der Gerichtsbezirke, Post, Telegrafen-, Telefon- und Eisenbahnstationen, Orts-, Branchen- und Bezugsquellenregister

Subskriptions-Preis Mk. 20.—

Ladenpreis nach Erscheinen Mk. 24.—

Einziges und vollständigstes Spezial-Adressbuch für dieses Land.

Sie gebrauchen unbedingt ein **neues Landes-Adressbuch** denn Sie wissen als erfahrener Geschäftsmann den Wert eines **guten** und **vollständigen Adressbuches** zu würdigen. Zur Erhöhung Ihres Umsatzes und Erweiterung Ihres Absatzgebietes, sowie zur Ermittlung neuer Bezugsquellen macht sich ein **gutes** und **neues Adressenmaterial stets bezahlt!**

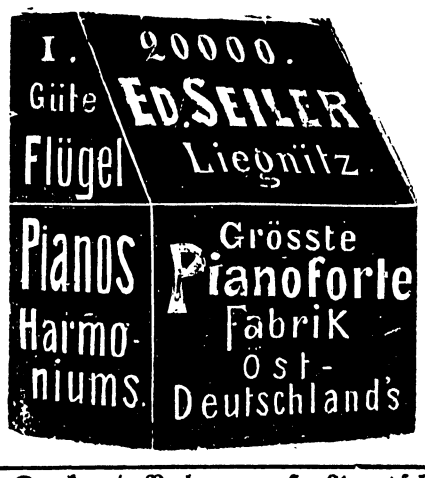
Verlangen Sie Prospekte und Fragebogen zur kostenlosen Aufnahme Ihrer Firma gratis durch:

G. Leuchs & Co., Nürnberg

(Inh.: Kommerzienrat Wilh. Leuchs und Georg Leuchs)

Grösster Verlag der Adressbücher aller Länder der Erde. — Gegründet 1794. —

Gute Stellen bei hohem Lohn weist nach **Anna Sterz, Stellenvermittlerin, Ring 15.**



Selbstgeber

gibt Darlehen an solvente Personen, gegen Ratenrückzahlung, gesetzliche Zinsen; billigst: Hypotheken- u. Betriebskapitalien durch das **Bank- und Hypotheken-Büro Nürnberg, Rückertstr. 6.**

Vertreter überall gesucht.

Rückporto erbeten.

Echten Breslauer „Glatzel"-Korn

Preislisten gratis.

In **Landeck** bei **J. A. Rohrbach.**

Carl Winter.

Verantwortlicher Redakteur: H. Pautsch in Landeck, Druck und Verlag von H. Pautsch in Landeck.